

WINFRIED MENNINGHAUS
(Max Plank Institut für empirische Ästhetik)

PSYCHOANALYSE DES STINKENS¹ FREUDS ERZÄHLUNG VON GENESE UND FUNKTION DES EKELS

Übersicht

Freuds frühe Theorieentwürfe schließen vielfach an Darwins Projekt an, die Evolution der menschlichen Physis mit mentalen und psychohistorischen Adaptionen zurückzukoppeln. An der *Evolution des aufrechten Gangs* fokussiert Freud insbesondere das Hochheben der Nase, und er macht daran eine *Distanzierung vom (tierischen) Riechen an sexuellen Sekreten und Exkrementen* fest. Das Abwehrsymptom des *Ekels* entstehe an dieser Bruchstelle zwischen unserer archaischen vor- und frühmenschlichen Erbschaft und den Sublimierungsgeboten der *moralischen und 'ästhetischen Kultur'*. Der Aufsatz untersucht quer durch Freuds Werk die ambivalente Bedeutung der Ekelreaktion und des «innerlichen Stinkens». Organisch gestützte Verdrängung und Insistenz der kulturell verekelten Sensationen ergeben ein Konfliktfeld, das Freud in ein Narrativ von der Geschichte des Exkrementes und seiner Analoga verwandelt. Der Aufsatz deutet die besondere *Bedeutung der Kunst* für die anti-sublimatorische Treue zum Verekelten an und endet mit einigen Bemerkungen zum aktuellen Phänomen des Ekel-TV.

«Eine Ahnung sagt mir», schreibt Sigmund Freud am 31. Mai 1897 an Wilhelm Fließ, «daß ich nächstens die Quelle der Moral aufdecken werde»². Gut fünf Monate später, am 14. November, folgt eine förmliche «Geburtsanzeige» mit ausführlicher Beschreibung des neugeborenen «Stückes Erkenntnis», das nicht zuletzt eine

¹ Der vorliegende Text eines Vortrags vor der VAKJP stellt zu einem großen Teil eine stark komprimierte Fassung des Freud-Kapitels in meinem Buch *Ekel. Theorie und Geschichte einer starken Empfindung* (Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1999) dar.

² S. Freud, *Briefe an Wilhelm Fließ 1887-1904*, hrsg. v. J.M. Masson, Frankfurt am Main, Fischer, 1986, S. 266.

Theorie des Ekels ist³. Die «Quelle der Moral» und zugleich «das Wesentliche hinter der Verdrängung» und dem Kulturprozeß ist – der aufrechte Gang. Denn er verändert in der Evolution des Menschen in einschneidender Weise die Beziehungen von Gesicht- und Geruchssinn zu den Organen der Exkretion, der Zeugung und der Geburt. Der aufrechte Gang durchbricht den «tierischen» Regelkreis von Geruch, Exkretion und Sexualität und verwandelt selbst die Erinnerung an die ehemals libidinöse Kopplung von Nase, Gesicht, Geschlecht und Anus in eine «Binnensensation», «die analog ist dem Ekel». Die Geburt des Geruchsekels ist die Geburt sowohl der Sexualverdrängung wie der ästhetischen und ethischen Ideale der Kulturentwicklung. Die klassische evolutionstheoretische Interpretation des aufrechten Gangs ist eine reine Erfolgsgeschichte: die für das Greifen freigesetzte Hand ermöglicht das Tragen von Nahrung über weite Strecken und begünstigt damit kooperative Strukturen arbeitsteiliger Subsistenzsicherung; zugleich werden feinmotorische Optimierungen der Hand und damit ein immer komplexerer Werkzeuggebrauch möglich; und nicht zuletzt fördert der aufrechte Gang entschieden die Ausbildung einer hochdifferenzierten Sprache, da der Mund nicht mehr dem Kämpfen und Beutemachen dienen muß. Freud nun interessiert sich vor allem für ein weniger beachtetes Moment dieser kardinalen anthropologischen Adaption: nämlich das Abheben der Nase vom Boden und von der Höhengleichheit mit den Sexualorganen. Entsprechend der heute generell akzeptierten Lehre, dass die meisten Adaptionen auch Kosten und Nachteile für andere Funktionen implizieren und mithin einen «trade-off», eine Kompromissbildung darstellen, fokussiert Freud von Beginn auch eine Kehrseite des aufrechten Gangs: nämlich den damit verbundenen Verlust einer ehemals adaptiven und Lust-besetzten Nähe von Nase, Geschlechts- und Exkretionsorganen. Er gewinnt der dominanten evolutionstheoretischen Erzählung vom aufrechten Gang einen Hinter- und Gegensinn ab, ein anderes, komplexeres Narrativ, das auf der Rückseite der neuen Funktionalität die Einbuße und Verdrängung älterer Funktionen hervorhebt.

Freud unterscheidet zwei Gegenstände einer Psychoanalyse des Stinkens: materielle, olfaktorisch als abstoßend empfundene Objekte und Phänomene eines rein «innerlichen Stinkens», die er als Analoga und Übertragung verworfener Gerüche deutet. Die

³ *Ibid.*, S. 301-305.

beiden leitenden Paradigmen einer Psychoanalyse des buchstäblichen Geruchsekels sind Exkreme und Menstruationssekrete. «Die Ekelempfindung scheint ja ursprünglich die Reaktion auf den Geruch (später auch auf den Anblick) der Exkreme zu sein»⁴. Nicht weniger jedoch galt Freud das «Tabu der Menstruation» als Inbegriff der «organischen Verdrängung» in der Folge des aufrechten Ganges; das Menstruationsblut ist *das* Abjekt des Kulturprozesses, seine libidinöse Besetzung daher das sicherste Erkennungszeichen «tierischer» Sexualität, deren Formen seither als «ekelhaft, abscheulich und verwerflich»⁵ gelten. Die Psychoanalyse des «innerlichen Stinkens» dagegen gilt den Vorstellungen und Praktiken, deren Provokation Freud auf die Insistenz der verworfenen Gerüche – und der ihnen ursprünglich zukommenden Lust – im Feld der «ästhetischen Kultur» zurückführt.

Freuds evolutionstheoretische Erzählung von der Umstellung der Beziehungen von Nase, Geruch, Genitalien, visuellen Reizen und Sexualität lautet im Brief an Fließ so:

Daß bei der Verdrängung etwas Organisches mitwirkt, habe ich oft geahnt, daß es sich um die Auffassung von ehemaligen Sexualzonen handelt, konnte ich Dir schon einmal erzählen [...] bei mir hatte sich die Vermutung an die veränderte Rolle der Geruchssensationen geknüpft: aufrechter Gang, Nase vom Boden abgehoben, damit eine Anzahl von früher interessanten Sensationen, die an der Erde haften, widerlich geworden – durch einen mir noch unbekanntem Vorgang. (Er trägt die Nase hoch = Er hält sich für etwas besonders Edles.) Die Zonen nun, welche beim normalen und reifen Menschen sexuelle Entbindung nicht mehr produzieren, müssen Afterregion und Mund-Rachengegend sein. [...] Bei den Tieren bestehen diese Sexualzonen nach beiden Hinsichten in Kraft; wo sich das auch beim Menschen fortsetzt, entsteht – Perversion. Es ist anzunehmen, daß im infantilen Alter die Sexualentbindung noch nicht so lokalisiert ist wie später, so daß hier gewissermaßen auch jene später aufgelassenen Zonen (vielleicht die ganze Körperoberfläche mit) etwas anregen, was der späteren Sexualentbindung analog ist.⁶

Die Erzählung von der Verekelung von Nase, Mund und Anus als «Sexualzonen» bleibt bis zum Spätwerk ein *basso continuo* der Freudschen Libido-, Verdrängungs- und Kulturtheorie. Anders als die optischen Reize der gestalthaften Hautoberfläche sind die Ge-

⁴ Id., *Bruchstück einer Hysterie-Analyse*, in Id., *Gesammelte Werke*, 18 Bde., Frankfurt am Main, Fischer, 1966-1969, Bd. 5, S. 189.

⁵ Id., *Das Unbehagen in der Kultur*, in Id. *Gesammelte Werke* cit., Bd. 14, S. 459.

⁶ *Ibid.*, S. 302.

rüche und Ausscheidungen der Körper «unverträglich mit unserer ästhetischen Kultur»⁷. Evolution des Ekels, der ästhetischen Kultur und der ethischen Ideale sind insofern wechselseitig ineinander fundiert. Die menschliche Anatomie selbst arbeitet der «Kulturverdrängung» zu. Deren Gesetz ist dasjenige der «Affektverwandlung»⁸: wo orale und anale Libido war, soll Ekel werden. Das partielle Scheitern dieses Gesetzes hat zwei Abhänge: die Perversionen und die Neurosen als «das Negativ der Perversion»⁹. Die Möglichkeit des Scheiterns ergibt sich daraus, daß der aufrechte Gang – und mit ihm auch die kulturellen Ekel-Codes – von jedem Kind aufs neue gelernt werden muß.

Über die ontogenetische Wiederkehr prähistorischer Ekello-sigkeit hinaus scheint Freud auch eine direkte menschheitsgeschichtliche Insistenz jener Trieborganisation anzunehmen, die mit dem aufrechten Gang ‘verdrängt wurde’. Die Erinnerung an die untergegangene Lust ist nicht ohne Rest zu tilgen: wir hören nie ganz auf, schnüffelnde Vierbeiner zu sein. Per definitionem ist Verdrängung stets «unvollkommen», lebt in den Abwehrbildungen das Abgewehrte weiter. Die «schwer erziehbaren» Regungen¹⁰ überleben, wie Freud sagt, als «Dämonen» ihre kulturelle Überwindung und werden wie diese mit dem «Tabu» belegt.

Die organische Periodizität des Sexualvorgangs ist zwar erhalten geblieben, aber ihr Einfluß auf die psychische Sexualerregung hat sich eher ins Gegenteil verkehrt. Diese Veränderung hängt am ehesten zusammen mit dem Zurücktreten der Geruchsreize, durch welche der Menstruationsvorgang auf die männliche Psyche einwirkte. Deren Rolle wurde von Gesichtserregungen übernommen, die im Gegensatz zu den intermittierenden Geruchsreizen eine permanente Wirkung unterhalten konnten. Das Tabu der Menstruation entstammt dieser ‘organischen Verdrängung’ als Abwehr einer überwundenen Entwicklungsphase; alle anderen Motivierungen sind wahrscheinlich sekundärer Natur. [...]

Auch in dem Kulturstreben nach Reinlichkeit, das in hygienischen Rücksichten eine nachträgliche Rechtfertigung findet, aber sich bereits vor dieser Einsicht geäußert hat, ist ein soziales Moment unverkennbar. Der Antrieb zur Reinlichkeit entspringt dem Drang nach Beseitigung der Exkreme, die der Sinneswahrnehmung unangenehm geworden sind. Wir wissen, daß es in der Kinderstube anders ist. Die Exkreme erregen

⁷ Id., *Über die allgemeinste Erniedrigung des Liebeslebens*, in Id., *Gesammelte Werke cit.*, Bd. 8, S. 90.

⁸ Id., *Die Traumdeutung*, in Id., *Gesammelte Werke cit.*, Bd. 2-3, S. 609.

⁹ Id., *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*, in Id., *Gesammelte Werke cit.*, Bd. 5, S. 64.

¹⁰ Id., *Über die allgemeinste Erniedrigung des Liebeslebens cit.*, S. 90-91.

beim Kinde keinen Abscheu, erscheinen ihm als losgelöster Teil seines Körpers wertvoll. Die Erziehung dringt hier besonders energisch auf die Beschleunigung des bevorstehenden Entwicklungsganges, der die Exkremente wertlos, ekelhaft, abscheulich und verwerflich machen soll. Eine solche Umwertung wäre kaum möglich, wenn diese dem Körper entzogenen Stoffe nicht durch ihre starken Gerüche verurteilt wären, an dem Schicksal teilzunehmen, das nach der Aufrichtung des Menschen vom Boden den Geruchsreizen vorbehalten ist.¹¹

Wie etliche Autoren des 18. Jahrhunderts – und im Gegensatz zu seinen direkten Vorläufern Darwin und Richet – ordnet Freud den Ekel zuallererst dem Geruchssinn zu, sieht in seiner Evolution aber gerade einen Bruch mit dem archaischen Haushalt des Riechens und der olfaktorisch gestützten libidinösen Regungen vollzogen. Ekel entsteht an der Bruchstelle, ja *als* die Bruchstelle von Natur und Kultur. Er ist ein «Abwehrsymptom» gegen die Natur, der er kraft seiner Zugehörigkeit zu den «niederen» und «dunklen Sinnen» vielfach zugerechnet wurde. Bis Kant beruhte nicht allein das «Leben» der ästhetischen Illusion und der ästhetischen Ideale, sondern auch dasjenige des Körpers selbst auf der Verwerfung des Ekelhaften. Setzte der «Vitalsinn» des Ekels aus, so drohte die Inkorporation von Unbekömmlichen und letztlich der Tod. Freud hat zugleich die Kehrseite dieser Erfolgsgeschichte geschrieben. Der Affekt des Ekels bedroht mit seiner Verwerfungsleistung am Ende die Grundlagen des Lebens selbst und damit auch der Kultur, der er zuarbeitet. Er ist Beförderer von Ordnung und Reinlichkeit, doch eben darin zugleich Motor einer Entropie, die Freud geradezu als säkulare Apokalypse, als «Gefahr des Erlöschens des Menschengeschlechts» beschwört¹². Freud hält, wie vor ihm schon Nietzsche, Überwindungen des Ekels nicht so sehr für lebensbedrohend als vielmehr lebensnotwendig: «Die Stärke des Sexualtriebes liebt es, sich in der Überwindung dieses Ekels zu betätigen»¹³. Vor «einer vorwurfsvollen Verwendung des Namens Perversion» warnt Freud bekanntlich auch und gerade da, wo «der Sexualtrieb in der Überwindung der Widerstände (Scham, Ekel, Grauen, Schmerz) erstaunliche Leistungen vollführt (Kotleckchen, Leichenmißbrauch)»¹⁴. Zahlreiche Briefe an Fließ von 1897 und 1898 präsentieren geradezu seriell Fallgeschichten, die ein

¹¹ *Ibid.*

¹² *Ibid.*, S. 91.

¹³ *Id.*, *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* cit., S. 50-51.

¹⁴ *Ibid.*, S. 60. Vgl. J. Krebs, *Ekellust*, «Kursbuch» 129 (September 1997), S. 88-99.

Kompodium von «Schweinereien»¹⁵ ergeben. Geradezu programmatisch schreibt Freud: «[Ich] stampfe tüchtig weiter in der Drekkologie»¹⁶. Und wenige Tage später: «Ich schicke Dir heute Nr. 2 der Drekkologischen Berichte, einer sehr interessanten von mir für einen einzigen Leser herausgegebenen Zeitschrift»¹⁷.

Etliche Nummern dieser besonderen Zeitschrift gelten einer Erzählung von der Genese von Freuds eigener Ekelfreiheit als Psychoanalytiker. In seiner Selbstanalyse mittels Träumen gelangt Freud zu der Überzeugung, daß seine Kinderfrau ihn einmal in einer Schüssel mit rot gefärbtem Wasser gebadet habe, in dem sie sich vorher selbst gewaschen habe. «Die prähistorische Alte» hätte den kleinen Sigmund daher in die prähistorischen, nunmehr «perversen» Praktiken eingeführt, in denen «auch das Blut sexuell erregend wirkt»¹⁸: ein klassischer Fall der Freudschen Verführungstheorie. Wie Siegfried im Drachenblut, so badete Sigmund im Menstruationsblut und wurde damit – fast – ekel-resistent, gefeit gegen die letztlich zum «Erlöschen» führende Anpassung an die in den «Ekelschranken» sedimentierte Kultur-stiftende Verdrängung. Vielleicht erklärt sich daher die Dankbarkeit im «Andenken des alten Weibes»¹⁹: Siegfried wurde durch das Bad im Blut (fast) unverwundbar, Sigmund sieht darin «in so früher Lebenszeit die Mittel zum Leben und Weiterleben vorbereitet»²⁰. Denn die Überwindung des Tabus der Menstruation bahnte – zumindest im Wunschgedanken des Traums – den Weg für die weiteren, nunmehr intellektuellen Überwindungen von Ekel- und Berührungsschranken, für die Freisetzung von Freuds besonderen «Fähigkeiten» in der Anerkennung der als pervers tabuierten Triebanteile und in der darauf beruhenden Theorie und Praxis der Psychoanalyse. Die häßliche und geile Alte der antiken Literatur und der Ästhetik des 18. Jahrhunderts kehrt erneut wieder; aber sie wird nicht mehr als Dämon und Hexe verteufelt, sondern als «Urheberin» und Relikt einer älteren Lustreligion in dankbarem Andenken verehrt. Mit dieser «Urheberin» gibt Freud sich selbst eine Geschichte der Herkunft aus dem übelriechenden Ab-

¹⁵ S. Freud, *Briefe an Wilhelm Fließ* cit., S. 315.

¹⁶ *Ibid.*, S. 316.

¹⁷ *Ibid.*, S. 317.

¹⁸ *Id.*, *Briefe an Wilhelm Fließ* cit., S. 236.

¹⁹ *Ibid.*, S. 289-291.

²⁰ *Ibid.*, S. 289.

jekt: gerade aus den Niederungen olfaktorisch gesteuerter tierischer Sexualität, aus der nicht-traumatischen Fortwirkung einer Initiation ins tabuierte Menstruationsblut sieht er seine intellektuelle Entekelung – Voraussetzung und Bahn dafür, an der Stelle bloßer Abwehreffekte Erkenntnis zu gewinnen – hervorgehen. Nicht vom «Vater», sondern von der doppelt niedrigen Figur der «Alten» (sozial niedrig und sexuell 'niedrig') kommt ihm seine spätere symbolische Autorität zu. Und diese nachträgliche Dankbarkeit gegen das Kindermädchen, das gleichzeitig geliebt und gefürchtet wurde und auch darin eine Ambivalenz der Vaterrolle beerbt, bringt den kleinen und den großen Sigmund noch in eine weitere heroische Provokation überlieferter Autoritäten und Tabus: im Kontext der jüdischen Religion ist ein männliches Bad im 'unreinen' Menstruationsblut schlechthin ein *perhorrescendum*, die dankbare Identifikation damit ein schroffer Bruch mit der Kultur des Verbots überhaupt.

Freud betont, keine bewußte Erinnerung an das Bad im Abjekt gehabt zu haben. Die Erschließung dieses prähistorischen Datums mittels der Selbstanalyse qua Traum mündet in die kühne Behauptung, die Geschichte müsse eben darum authentisch sein, weil sie aus dem Bewußtsein unzugänglichen Schichten heraufbefördert worden sei²¹. Das theoretische Konzept der ursprünglich-nachträglichen Wirkung sexueller Kindheitstraumen – und sogar von Traumata überhaupt – gehört bekanntlich zu Freuds zentralen Entdeckungen. Es dürfte kein Zufall sein, daß es wohl zum erstenmal in eben jenem Brief vom 14. November 1897 formuliert wird, in dem Freud die Geburt seiner Erzählung von aufrechtem Gang, Geruchsekel und Entstehung von Moral und ästhetischer Kultur anzeigt:

Sexualentbindung [...] kommt nun zustande nicht nur wie 1) durch peripheren Reiz an den Sexualorganen, wie 2) durch die Binnenerregungen von diesen Organen, sondern auch 3) von den Vorstellungen, also Erinnerungsspuren aus, also auch auf dem Wege der Nachträglichkeit. (Du kennst den Gedankengang von früher her: Hat man ein Kind an den Genitalien irritiert, so entsteht Jahre später durch Nachträglichkeit von der Erinnerung daran eine weit stärkere Sexualentbindung als damals, weil der ausschlaggebende Apparat und der Sekretionsbetrag inzwischen gewachsen sind.) [...] Solche Nachträglichkeit stellt sich nun auch für die Erinnerung[en] an die Erregungen der aufgelassenen Sexualzonen her.

²¹ *Ibid.*, S. 290.

Aber deren Folge ist nicht Entbindung von Libido, sondern von einer Unlust, einer Binnensensation, die analog ist dem Ekel im Objektfalle. Grob gesagt, die Erinnerung stinkt aktuell, wie in der Gegenwart das Objekt stinkt, und wie wir das Sinnesorgan (Kopf und Nase) im Ekel abwenden, so wendet sich Vorbewußtes und der Bewußtseinssinn von der Erinnerung ab. Dies ist die *Verdrängung*.²²

Für die Theorie des Ekels ergibt sich aus der mehrjährigen Verspätung, mit der er sich als neurotisches Symptom einstellt, eine doppelte Abweichung von naheliegenden anthropologischen Grundannahmen. Aufdringliche Nähe und physische Präsenz, ein ausgezeichneter «Objektfall» also, galten der Anthropologie des 18. Jahrhunderts ebenso wie der Ekel-Phänomenologie Aurel Kolnais als kardinale Merkmale einer Affektion der Proto-Ekelsinne Geruch und Geschmack. Bei Freud dagegen entsteht Ekel auch und sogar vor allem im Virtuellen, als Erinnerungsbrücke zwischen zwei Daten, die beide für sich selbst des Ekelhaften entbehren. Das traumatische Erlebnis, der präsexuelle Sexualschreck, wird trotz seines Attentat-Charakters nicht aktuell als ekelhaft empfunden, weil der für die Empfindung von Sexualekel nötige physische (und moralische) «Apparat» noch gar nicht entwickelt ist. Und der spätere, faktische Auslöser von «Ekel» kann in seiner sinnlichen Präsenz jedes offenbaren Ekel-Merkmals völlig entbehren. Erst der Kurzschluß beider Ereignisse in der Erinnerung erzeugt an dem nicht-ekelhaften späteren Ereignis jenes Ekelgefühl, mit dem nachträglich das frühere Erlebnis verworfen wird. «Abwehrsymptom» zu sein bedeutet für den Ekel die radikale Konsequenz, «nur aus Erinnerungen hervorgehen [zu] können», nur in der Erinnerung «aktuell stinken» zu können. Die 'realen' Ereignisse dagegen entbehren dieser Wirkung: «Alle die späteren Szenen, bei denen die Symptome entstehen, sind nicht die wirksamen, und die eigentlich wirksamen Erlebnisse erzeugen zunächst keinen Effekt»²³. Der Affekt des Ekels entsteht so als «Effekt» im virtuellen Raum zwischen zwei Nicht-Wirksamkeiten. Er gewinnt seine Aktualität als Gestank-Reaktion erst mit mehrjähriger Nachträglichkeit am 'falschen' Objekt: auch insofern ist Freuds Lehre von der sexuellen «Hölle» eine «Lehre vom innerlichen Stinken».

²² *Ibid.*, S. 302-303.

²³ *Id.*, *Zur Ätiologie der Hysterie*, in *Id.*, *Gesammelte Werke* cit., Bd. 1, S. 450.

Ist der Affekt des Ekels «ursprünglich die Reaktion auf den Geruch (später auch auf den Anblick) der Exkreme[n]te»²⁴, dann stellt die Exkretion ein kardinales Studienobjekt für die Konversion von Lust in Ekel und für das hartnäckige Scheitern dieser Konversion dar. Freud war daher der ideale Vorwortschreiber, als der Ethnologische Verlag Leipzig 1913 in einer kostbaren bibliophilen Ausgabe J.G. Bourkes monumentales Werk *Scatologic rites of all nations* (1891) in deutscher Übersetzung publizierte. Freud benutzte die Gelegenheit, um seine eigenen Funde zur Koprophilie in gedrängter Form zu wiederholen. Er zögert nicht, sie als «Hauptergebnis der psychoanalytischen Untersuchungen» zu bezeichnen. Pointiert formuliert: ein, wenn nicht das Kernstück der psychoanalytischen Lehre findet seine prädestinierte Bühne in dem ultimativen Buch über 'Scheiße'. Freud beginnt, wiederum, mit der «Abhebung des Homo sapiens von der Mutter Erde» und schließt auf die Note der Neurosen und Perversionen. Wie um den 'niedrigen' Kontext wenigstens stilistisch zu konterkarieren, nimmt Freuds Auftritt auf der Bühne des Kots den Gestus einer im *plurale maiestatis* von oben kommenden, quasi göttlichen 'Mitteilung' über die Natur des «Menschenkindes» an:

Als Hauptergebnis der psychoanalytischen Untersuchungen können wir mitteilen, daß das Menschenkind genötigt ist, während seiner ersten Entwicklung jene Wandlungen im Verhältnis des Menschen zum Exkrementellen zu wiederholen, welche wahrscheinlich mit der Abhebung des Homo sapiens von der Mutter Erde ihren Anfang genommen haben. In frühesten Kindheitjahren ist von einem Schämen wegen der exkrementellen Funktionen, von einem Ekel vor den Exkrementen noch keine Spur. Das kleine Kind bringt diesen wie anderen Sekretionen seines Körpers ein großes Interesse entgegen, beschäftigt sich gerne mit ihnen und weiß aus diesen Beschäftigungen mannigfaltige Lust zu ziehen. Als Teile seines Körpers und als Leistungen seines Organismus haben die Exkremente Anteil an der – von uns narzißtisch genannten – Hochschätzung, mit der das Kind alles zu seiner Person gehörige bedenkt. Das Kind ist etwa stolz auf seine Ausscheidungen, verwendet sie im Dienste seiner Selbstbehauptung gegen die Erwachsenen. Unter dem Einfluß der Erziehung verfallen die *koprophilen* Triebe und Neigungen des Kindes allmählich der Verdrängung; das Kind lernt sie geheimhalten, sich ihrer schämen und vor den Objekten derselben Ekel empfinden. [...] Das Interesse, das bisher den Exkrementen galt, wird auf andere Objekte übergeleitet, z. B. vom Kot aufs Geld, welches dem Kind ja erst spät bedeutungsvoll wird. Aus

²⁴ Id., *Bruchstück einer Hysterie-Analyse* cit., S. 189.

der Verdrängung der koprophilen Neigungen entwickeln sich – oder verstärken sich – wichtige Beiträge zur Charakterbildung.²⁵

Das Sammeln von Geld und Gold erlaubt eine inverse und daher gut versteckte Fortsetzung des «Defäkationsinteresses»²⁶. Der «Aberglaube» bringt vielfach «die Auffindung von Schätzen mit der Defäkation zusammen, und jedermann vertraut ist die Figur des 'Dukatenscheißers'. Ja, schon in der altbabylonischen Lehre ist Gold der Kot der Hölle [...] Es ist möglich, daß der Gegensatz zwischen dem Wertvollsten, das der Mensch kennengelernt hat, und dem Wertlosesten, das er als Abfall ('refuse') von sich wirft, zu dieser bedingten Identifizierung von Gold und Kot geführt hat»²⁷. Sandor Ferenczi hat im Anschluß an Freud weitere Mittelglieder der Transformation des archaisch-infantilen Kotinteresses in das «Geldinteresse» aufgefunden gemacht (das Spielen mit Straßenkot, Sand, Kieselsteinen usw.)²⁸. Selbst die «Vorliebe für wohlriechende Stoffe, für Parfüms» wird dann als «vollendete Reaktionsbildung» – nämlich «Darstellung durch das Gegenteil» – einer nur oberflächlich unterdrückten Exkrementlust erkennbar. Freud selbst hat seinen großen Mythos vom Schicksal der koprophilen Interessen vor allem durch die Lehre von der Geschenkfunktion des Ekelstoffs «Kot» bereichert:

Der Säugling empfindet keinen Ekel vor seinem Kot, schätzt ihn als einen Teil seines Körpers, von dem er sich nicht leicht trennt, und verwendet ihn als erstes 'Geschenk', um Personen auszuzeichnen, die er besonders schätzt.²⁹

Sogar die Sprache, insbesondere «unsere Tätigkeitsworte», wollte Freud auf kopro-erotische Ursprünge zurückführen:

²⁵ Id., *Geleitwort zu Der Unrat in Sitte, Brauch, Glauben und Gewohnheitsrecht der Völker von John Gregory Bourke*, Leipzig, Ethnologischer Verlag, 1913, in Id., *Gesammelte Werke cit.*, Bd. 10, S. 454-455.

²⁶ Id., *Charakter und Analerotik*, in Id., *Gesammelte Werke cit.*, Bd 7, S. 206.

²⁷ *Ibid.*, S. 208.

²⁸ S. Ferenczi, *Zur Ontogenese des Geldinteresses*, in Id., *Bausteine zur Psychoanalyse*, Leipzig - Wien - Zürich, Psychoanalytischer Verlag, 1927, S. 109-119.

²⁹ S. Freud, *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*, in Id., *Gesammelte Werke cit.*, Bd. 11, S. 326.

Eine alte Phantasie von mir, die ich Deinem linguistischen Spürsinn empfehlen möchte, handelt von der Abkunft unserer Tätigkeitsworte von solchen ursprünglich kopro-erotischen Terminis.

Ich kann Dir kaum ausführen, was sich mir alles (ein neuer Midas!) in Dreck auflöst. Es stimmt ganz zur Lehre vom innerlichen Stinken. Vor allem das Geld selbst. Ich glaube, dies geht über das Wort 'schmutzig' für 'geizig'. Ebenso gehen alle Geburtsgeschichten, Fehlgeburt, Periode über das Wort 'Abort' (Abortus) auf den Lokus zurück. Es ist ganz toll, ist aber ganz analog dem Vorgang, wie Worte eine übertragene Bedeutung annehmen, sobald sich neue der Bezeichnung bedürftige Begriffe einfinden.³⁰

Die Substitutionsbeziehungen von Geld und Kot, die assoziativen Beziehungen von Worten wie «Geldmacher» und «Dukatenscheißer» und einige Erzählungen aus dem Fundus des «Aberglaubens» führen Freud in raschen Zügen auf eine religionswissenschaftliche Spekulation, die das stinkende Wesen par excellence, den Teufel, als religiöse Projektion unserer verworfenen Perversionen identifiziert:

Ich habe mir den Malleus maleficarum bestellt und werde [...] fleißig studieren. Die Geschichte des Teufels, das Schimpflexikon des Volkes, die Gesänge und Gebräuche der Kinderstube, alles gewinnt nun Bedeutung für mich. [...] Ich bin einer Idee nahe, als hätte man in den Perversionen, deren Negativ die Hysterie ist, einen Rest eines uralten Sexualkultus vor sich, der einmal vielleicht noch im semitischen Orient (Moloch, Astarte) Religion war. Denk Dir, daß ich eine Szene von Mädchenbeschneidung bekommen habe. Abschneiden eines Stückes von einem kleinen Labium (das heute noch kürzer ist), Aufsaugen des Blutes, wornach das Kind das Stückchen Haut zu essen bekommt. Dieses Kind behauptete einmal mit 13 Jahren, daß es *ein* Stückchen von einem Regenwurm schlucken könne und führte es auch aus. [...] Ich träume also von einer uraltesten Teufelsreligion, deren Ritus sich im geheimen fortsetzt, und begreife die strenge Therapie der Hexenrichter. Die Beziehungen wimmeln.³¹

Freuds Obsession, den Perversionen als dem Widerlager der kulturellen Ekelschranken «uralten», ja «urältesten» Adel in «Kultur», «Ritus» und «Religion» zu verschaffen, trifft im Teufel auf seine prädestinierte Chiffre. Der Teufel ist das stinkende Objekt der offiziellen Religion und zugleich Gegenstand «geheimer» Verehrung, er ist verworfen und doch mächtig und unvertilgbar. Die mittelalterliche Theorie von der «Besessenheit» durch den Teufel

³⁰ Id., *Briefe an Wilhelm Fließ* cit., S. 313-314.

³¹ *Ibid.*, S. 239-240.

ist Freud «identisch mit unserer Fremdkörpertheorie und Spaltung des Bewußtseins»³². Der Teufel, der in unseren Leib gefahren ist, stellt die negative Erniedrigung unserer eigenen «primitiven» Regungen im Feld der neurotisierenden Kultur dar. Wie das Kind und die tierische Sexualität kennt er keinen Ekel, anders als Kind und Tier bezahlt er aber dafür mit seiner Verworfenheit. Er ist die Insistenz des Ekellosen, aber als eines selber Ekelhaften, Abjekten. Wie die mittelalterlichen Inquisitoren die Stigmata Diaboli aufdeckten, so der Analytiker die Stigmata der perversen Regungen und ihrer Negative:

Warum hat der Teufel, der die Armen in Besitz genommen, regelmäßig Unzucht mit ihnen getrieben und auf ekelhafte Weise? Warum sind die Geständnisse auf der Folter so ähnlich den Mitteilungen meiner Patienten in der psychischen Behandlung?³³

Der hinkende und stinkende (mittelalterliche) Teufel ist die Protopopöie von Freuds Theorie verkehrter Lust. In seiner abjekten Ekellosigkeit repräsentiert er den (erniedrigten) Gegenpol zur «ästhetischen Kultur» und zu den sie begründenden Ekelschranken, deren Effekt er zugleich ist. Die «Geständnisse auf der Folter» und das Drama des Unbewußten in der Analyse bezeugen beides: die grausame Macht des zivilisierenden Ekels und seine Grenzen angesichts der hartnäckigen «Überlebsel» (vermeintlich) prähistorischer Lüste.

Das Unbehagen in der Kultur ist das Unbehagen an der Härte des Konflikts, der ihr zugrundeliegt («Ekelschranken» vs. kindlich-archaische Ekellosigkeit und «Perversionsfreiheit»), und an dem Leiden, das dieser Konflikt für jeden einzelnen stets aufs neue mit sich bringt. Vor allem einer Form menschlicher Tätigkeit traut Freud es zu, diesen Konflikt anders, schmerzfreier, schuldloser, leichter zu prozessieren als Neurose, Folter und Psychoanalyse es vermögen. Diese Form ist die Kunst. Sie allein erlaubt einen spielerischen, zugleich lustvollen und nicht sanktionsbedrohten Umgang mit dem dunklen Kontinent des Verworfenen und Verdrängten. Das «eigenste Geheimnis» des Dichters, zugleich «die eigentliche *Ars poetica*» liegt für Freud «in der Technik der Überwindung jener Abstoßung», welche der Dichter selbst und seine Leser angesichts einer planer «Enthüllung» seiner «Phantasien»

³² *Ibid.*, S. 237.

³³ *Id.*, *Briefe an Wilhelm Fließ* cit., S. 237.

empfinden würden; denn diese wären, nach der Freudschen Einsicht in die archaische Natur der menschlichen Triebregungen, mindestens egoistisch, oft 'pervers' und böten für das zivilisierte Ich vielfache «Gründe, [...] sich ihrer zu schämen». Die wundersame Transformation von bewußter Abstoßung in «Lustgewinn» befreie auch die Leser von Moral- und Ich-gestützten Vorstellungs-«Schranken» und setze uns letztlich «in den Stand, unsere eigenen Phantasien nunmehr ohne jeden Vorwurf und ohne Schämen zu genießen»³⁴. So entspricht es Kafkas berühmtem Satz: «Schriftsteller reden Gestank» (T 13). Kunst ist eine Technik der Entekelung, der Transformation von Repulsion in Attraktion: sie macht das, was sonst Anlaß zu Ekel und Scham gibt, genießbar, indem sie mittels der eigenen Form dieser Entekelung einen «formalen, d. h. ästhetischen Lustgewinn» entbindet, der im seelischen Gesamthaushalt eine «Befreiung von Spannungen» mit sich bringt³⁵. Damit überträgt Freud Kants Lehre vom freien Spiel der Gemütskräfte und von einer ästhetischen 'Harmonie' sonst unveröhnlicher Konflikte in ein epistemologisches Feld, in dem das «Ding an sich» seinen Platz an das Es, den «Primärprozeß», das Unbewußte, das Verdrängte und Verworfenene abgetreten hat.

Wie um Freud zu bestätigen, ist der Geschichte der modernen Ästhetik ein fortgesetzter Kampf um die Zulassung des Ekelhaften eingeschrieben. Von Friedrich Schlegel über Nietzsche, Bataille und Sartre bis in die Gegenwartskunst erstreckt sich ein reiches Panorama der künstlerischen Arbeit am Massiv des Ekels. Abschließend möchte ich hier nur, in freier Verwendung Freudscher Theoreme, einige Bemerkungen zur Konjunktur des Ekel-TV machen. Anders als in 'avantgardistischer' Kunst ist der Ekelstoff hier purer Gegenstand; die Intervention einer elaborierten «Kunstformbedingung» entfällt in den flüchtig improvisierten Shows weitgehend, und die Unterscheidung von wirklichem und fiktivem Ekel wird dezidiert aufgehoben. Von Freuds Theorie her gesehen, will das Ekel-TV letztlich mit Exkrementen spielen. Es leistet insofern eine Restitution infantiler Lust unter den Bedingungen des Widerstands und macht sich für die eigenen Unterhaltungszwecke den Umstand zu eigen, daß im Ekelhaften ein Tabu, ja ein kulturelles Verbot steckt – wie ja auch bürgerliche Eltern nicht begeistert sind, wenn ihre Zöglinge diese Shows ansehen.

³⁴ Id., *Der Dichter und das Phantasieren*, in Id., *Gesammelte Werke* cit., Bd. 7, S. 223.

³⁵ *Ibid.*

Ekel-TV enthält, in wie immer schwachen Prisen, eine anti-autoritäre Unbotmäßigkeit gegen die elterlich-kulturelle Verbotsinstanz. Die wiederholte, öffentliche und ritualisierte Bearbeitung dieser kulturellen Tabugrenze hat allerdings Züge einer zwanghaften Regression auf die symbolische Rolle des ungehorsamen Kindes. Dies gilt um so mehr, als nach Kristevas Diagnose im Lauf des 20. Jahrhunderts die Position des «Nein» sagenden Vaters in den westlichen Kulturen immer mehr geschwächt worden ist. Ekel-TV würde dann eine leere Transgression darstellen, eine «repressive Entsublimierung» (Marcuse), die zu keiner 'Befreiung' führt. Angesichts der Frage, ob Ekel-TV eine populäre Variante avantgardistischer Ästhetiken darstellt oder einfach nur ein Maximum an infantiler Regression, gibt es in jedem Fall gute Gründe für die zweite Annahme. Im übrigen spielt Ekel-TV vielfach in ein Register hinein, das mit Ekelgefühlen nur noch locker verbunden ist (sofern Ekel eher ein defensiver als ein aggressiver Affekt ist): nämlich in das Register der sadistischen Lust, die Qual anderer – die etwa Käfer essen sollen – zu beobachten.